



INHALT

Rückblick – Ausblick	3
Das war Zehn Jahre Rheinleben	4–5
Ein Audiospaziergang, der bewegt	6–7
Erfüllt leben trotz und mit Diagnose	8–9
Umarme dein Monster!	11
«Es ist wichtig, für sich zu schauen ...»	12–13
Let's talk about sex!	14–15
Kurznews 2025	17
Bilanz, Erfolgsrechnung	18–19
Dank	20
Spendenprojekte	21
Standorte/Kontakt	23

IMPRESSUM

Redaktion: Lucia Lanz

Layout: Cornelia Spahr/unum design, Lucia Lanz

Fotos: Yanik Gasser/pixters.ch, Tilman Pfäfflin, Raphaela Graf, Michael Alan Waser, iStock

Korrekturat: Christoph Blum

Druck: Art Print AG, Münchenstein

RÜCKBLICK – AUSBLICK

LIEBE LESENDE

Wenn ich auf das Jahr 2025 zurückblicke, erfüllt mich vor allem eines: Staunen. Es ist beeindruckend, wie viel gemeinsam bewegt und erreicht wurde. Wir durften unser 10-jähriges Jubiläum mit einem wunderbaren Fest feiern – ein Moment des Innehaltens und der Begegnung. Der Audio-Spaziergang am Rhein eröffnete berührende Einblicke in die Lebensrealitäten von Menschen, für die Rheinleben eine wichtige Rolle spielt und die von unseren Angeboten profitieren. Unser Logo erhielt eine zeitgemässe Auffrischung, die Website wurde neu gestaltet und präsentiert sich nun offen und einladend. Bei «Einblick Basel» konnten die Tagesstrukturen Entwicklung und Modular hautnah erlebt werden. Wir durften mitwirken am Aktionssonntag zur Ausstellung «verrückt normal» und konnten schliesslich unsere Wohneinheiten im Lysbüchel beziehen – ein bedeutender Meilenstein.

2025 war reich an Entwicklungen, Begegnungen und besonderen Momenten. Was bleibt, ist eine überwältigende Dankbarkeit gegenüber all den engagierten Menschen, die mitwirkten, mitgestalteten, mitdenken und Verantwortung übernehmen. Gemeinsam gelingt es uns immer wieder, scheinbar Undenkbares möglich zu machen.



Nach einem Jahr voller Dynamik und positiver Bewegung richten wir den Blick nun nach vorne. 2026 begegnen wir mit Zuversicht und Tatkraft. Gemeinsam mit unserem neuen Stiftungsratspräsidenten überprüfen wir unsere strategische Ausrichtung und arbeiten kontinuierlich daran, noch besser zu werden in dem, was wir bereits gut machen.

Gleichzeitig wollen wir unsere Sichtbarkeit weiter stärken. Wir möchten noch deutlicher zeigen, wofür wir stehen – für Professionalität, Kompetenz, Empowerment und eine wertschätzende, wohlwollende Kultur.

Ich freue mich auf ein weiteres gemeinsames Jahr – geprägt von Engagement, Offenheit und dem vertrauensvollen Miteinander mit all unseren Weggefährt*innen.

Herzlich
Martina Pongratz, Geschäftsleitung

DAS WAR ZEHN JAHRE RHEINLEBEN

Unser Jubiläum feierten wir auf vielfältige Weise: Im August stiessen wir an unserem öffentlichen Fest auf Zehn Jahre Rheinleben an und eröffneten unseren Mental Health Audio-spaziergang am Rhein, in dem Klient*innen, Angehörige und Mitarbeitende zu Wort kommen. Ausserdem lancierten wir einen komplett neuen Auftritt mit neuer Website und einem neuen Design.

Und nun machen wir uns auf den Weg in ein nächstes Jahrzehnt mit einem Rucksack voller Erfahrung, Pioniergeist und Engagement, die bis zu unseren Wurzeln in den 1980er Jahren zurückreichen. Und wir sind überzeugt: Es gibt noch viel zu tun. Weiterhin engagieren wir uns mit unseren Angeboten sowie öffentlichen Events für gelebte Inklusion und ein unterstützendes Miteinander.



Gemeinschafts-Jubiläumsbild, gemalt von Klient*innen, Mitarbeitenden und Festgästen, bestehend aus 150 Teilen.



Cocktail-Bar am Jubiläumsfest



«Als würde man Auto fahren und einen Schreckmoment haben, weil man denkt, es passiert gleich ein Unfall. (...) Dieser Schreck blieb den ganzen Tag.»
Aurelia über ihre Angststörung

«Unser ältester Sohn wurde die grösste Herausforderung unseres Lebens. Ohne ihn wären wir nicht die geworden, die wir heute sind, was wirklich schade wäre. Wir hatten durch ihn die Chance, zu lernen, zu wachsen, zu lieben.»
Mirjam, angehörige Mutter

«Ich durfte bei Rheinleben lernen, dass man sich selbst in einer Krise mitfühlend und wohlwollend begegnen darf. (...) Ich habe früher in meinem Leben auf negative Gefühle oft mit Verdrängen, Abspalten oder Intellektualisieren reagiert – oder mit Vertreiben, indem ich andere beschuldigte.»
Marcos Recovery-Weg nach Psychoseerfahrung



EIN AUDIOSPAZIERGANG, DER BEWEGT

In unserem Mental Health Audiospaziergang am Rheinufer widmen wir uns aus verschiedenen Blickwinkeln der psychischen Gesundheit: Zuhörer*innen bekommen hilfreiche Infos, werden sensibilisiert für ihre eigene Gesundheit und für den Umgang mit psychisch erkrankten Personen. Es kommen neben Fachpersonen vor allem diejenigen zu Wort, die aus eigener Erfahrung Expert*innen sind: Betroffene und Angehörige reden Klartext und geben ganz persönliche Einblicke.

Eine erfolgreiche Jubiläumsaktion unter Mitwirkung von 11 Klient*innen, 2 Angehörigen, 6 Fachpersonen im Interview sowie Mitarbeitenden als Begleiter*innen hinter dem Mikrofon.

4500

Personen haben unseren Audiospaziergang 2025 aufgerufen



Von August bis November 2025 war der Audiospaziergang mit grossen Plakaten am Kleinbasler Rheinufer präsent. Weiterhin kann man ihn online hören.



ERFÜLLT LEBEN TROTZ UND MIT DIAGNOSE

Das Ende der Unheilbarkeit: Die weltweite Recovery-Bewegung ist überzeugt, dass Menschen mit einer psychiatrischen Diagnose heilen und ein erfülltes, selbstbestimmtes Leben führen können. Diese Überzeugung ist erst wenige Jahrzehnte alt. Für Rheinleben gehört sie zur DNA. Ein Besuch in der Recovery-Gruppe der Tagesstruktur Modular.

Vorab eine Übung für Sie: Halten Sie einmal inne und fragen Sie sich genau jetzt, welche Gefühle Sie bei sich wahrnehmen. Welche Gefühle mögen Sie? Welche nicht? Und welche hätten Sie gern mal wieder?

Bei meinem Besuch in der Recovery-Gruppe erzählen wir den aufmerksam zuhörenden Teilnehmenden als Erstes, wie es uns heute geht. Und zwar anhand einer Frucht: Vom Nüsslisalat, der frühlingshaft-freudig spriesst, bis zur Passionsfrucht mit harter Schale und weichem, intensivem und teils saurem Gefühlskern gibt es viele Zwischentöne. Mir fällt auf, dass die meisten Teilnehmenden mit einer schwierigen, für sie unangenehmen Gefühlslage hier sind. Da ist es schön, bei der Früchterunde zusammen lachen zu können! Die Recovery-Gruppe trifft sich wöchentlich unter der Leitung von Karin Alder, Peer-Mitarbeiterin bei Rheinleben. Aktuell beschäftigt sich die Gruppe mit dem Thema Gefühle: anhand von Theorie und viel persönlichem Austausch. Ziel ist es, die eigenen Gefühle bewusster wahrnehmen und benennen zu können, sie zu akzeptieren und als vorübergehende Gäste zu betrachten, statt sie zu unterdrücken.

Wir besprechen Situationen, in denen bei uns heftige oder unangenehme Gefühle auftreten, und versuchen wie bei einer Zwiebel, die Schichten darunter zu finden. – Waren Sie auch schon einmal neidisch? Ein schwieriges Gefühl, für das man sich mitunter sogar schämt. Mehrere Teilnehmende kennen es gut, wenn sie irgendwo gefragt werden: «Und, was arbeitest du so?» Sofort kommt der Neid auf das Leben und die Leistung der anderen. Man fühlt sich ausgeschlossen. Darunter liegt vielleicht eine weichere Emotion, wie der Schmerz und die Enttäuschung, dass man aufgrund einer Erkrankung

nicht arbeiten kann und Lebensziele wie ein Hauskauf, eine Familiengründung oder das Mitgestalten in der Gesellschaft in weite Ferne rücken. Vielleicht auch Einsamkeit und Traurigkeit. Und darunter ein grundlegendes Bedürfnis: Teil zu sein und Selbstwirksamkeit zu erfahren. Die Gefühlszwiebel hilft, unter einer unmittelbaren Gefühlsreaktion die primären Gefühle und dahinter liegende, nicht erfüllte Bedürfnisse wahrzunehmen, damit man sich diese selbst erfüllen oder andere Menschen um etwas bitten kann, anstatt stille Erwartungen zu hegen. Auch ich finde mich wieder in Beispielen mit der Gefühlszwiebel. Aber meine Voraussetzungen machen es mir leichter, wie mir scheint. Und das erfüllt mich mit Respekt vor allen, die harte, mitunter jahrelange Arbeit leisten müssen, um mit ihrer Belastung bzw. Einschränkung ins Reine zu kommen und einen neuen Weg zu ihrem persönlichen Glück zu finden.

ZWEI FRAGEN AN KARIN ALDER, PEER


Wie werden die Themen, die ihr bearbeitet, zu echten Veränderungen im Leben der Betroffenen?

Wir bearbeiten Themen eben nicht nur theoretisch und indem wir uns über unser Inneres austauschen, sondern wir leben und üben in der Gruppe zentrale Werte von Recovery. Wie ist es, anderen Menschen echtes Vertrauen zu schenken und mein Innerstes zu teilen? Zu spüren, dass ich akzeptiert und wertgeschätzt werde. Mich nicht zu schämen für meine Art zu sein. Die Scheue oder die Vorlaute sein zu dürfen. O.k. zu sein, so wie ich bin. Und wie ist es, anderen ohne Wertung zuzuhören, andere Sichtweisen und Charakterzüge zu tolerieren, auch wenn ich selbst ganz anders ticke? Wir machen auch Körperübungen, die die Verbindung zu uns selbst, unsere Akzeptanz und unser Selbstvertrauen stärken.

Was ist dir wichtig bei deiner Arbeit?

Dass wir die Tiefe der Themen mit Humor verbinden. Und mit Kreativität! Ich finde es toll, eine Befindlichkeitsrunde zu starten, indem ich frage: Welche Frucht bist du heute und wie fühlt sich diese Frucht? Die Teilnehmenden können ihre vielleicht schweren Antworten in ein kreatives Bild verpacken, und wir können zusammen darüber lachen. Das verbindet und tut gut.

Text und Interview: Lucia Lanz



«Recovery bedeutet für mich eine Entdeckungsreise, mich als Ganzes anzunehmen. Mich für meine Schwächen nicht mehr zu schämen und meine Stärken auch zu sehen und anzuerkennen. Die Offenheit, Neues zu wagen, zu entdecken. Und den Mut, anderes loszulassen.»

Karin Alder, Peer

Die Recovery-Bewegung entstand in den 1980er Jahren in den USA und Grossbritannien. Sie stellte sich gegen die Sichtweise, dass psychische Erkrankungen unheilbar seien, und verschob den Fokus von der reinen Symptombekämpfung auf persönliche Lebensziele und Empowerment der Betroffenen. Was bedeutet dies konkret?

Individueller Weg: Recovery bedeutet nicht zwingend die vollständige Symptombefreiheit, sondern das Entwickeln eines neuen Sinns und Lebensziels.

Empowerment: Betroffene werden als aktive Gestalter*innen ihres eigenen Lebens gesehen, nicht nur als Patient*innen.

Haltung: Die Recovery-Bewegung fordert die Abkehr von einer rein defizitorientierten Psychiatrie hin zu einer stärkenorientierten Begleitung auf Augenhöhe.

Peer-Support: Ein zentrales Element ist die Einbindung von Peers – Menschen mit eigenen Krisenerfahrungen, die anderen Mut machen.

Prozess: Der Weg verläuft selten linear und kann Rückschläge beinhalten.



UMARME DEIN MONSTER! EIN RECOVERY-WEG MIT FREUD

Michael Alan Waser ist freischaffender Fotograf und arbeitet im Atelier & KunstRaum der Stiftung Rheinleben. Er ist Mitglied der Reporter:innen ohne Barrieren und Kontaktperson einer Selbsthilfegruppe für Psychose-Erfahrene.

Seit drei Jahren gehe ich in eine Therapie nach Sigmund Freud. Das ist lange genug, um zu merken, dass man dort nichts «repariert» bekommt. Man bekommt vielmehr etwas zurück, das man längst besitzt: den Zugang zu sich selbst.

Am Anfang dachte ich natürlich, ich hätte einen Rucksack voller Probleme. Später merkte ich: Wir alle tragen einen. Der Rucksack ist aussergewöhnlich menschlich. Darin liegen Ängste, Wünsche, alte Szenen aus der Kindheit, kleine Verletzungen, grosse Sehnsüchte. Vieles davon ist gut verstaut, so gut sogar, dass wir oft nicht mehr wissen, was darin liegt.

Die Psychoanalyse macht etwas Eigenartiges: Sie öffnet diesen Sack langsam. Nicht mit Gewalt, eher so, als würde man die Schnüre lösen und abwarten, was herauskommt. Und dann erscheinen sie: die wilden Gestalten, die man so lange mitgetragen hat. Ein bisschen trotzig, ein bisschen verletzlich, manchmal auch ziemlich unvernünftig.

In jedem von uns lebt so etwas wie ein Monster, ein ziemlich niedliches Monster genau betrachtet. Es hat Bedürfnisse, die sehr alt sind. Es fürchtet sich vor Ablehnung, sehnt sich nach Nähe, will gesehen werden und zugleich in Ruhe gelassen werden. Oft zeigt es sich nicht direkt. Es verkleidet sich. Als Ärger. Als Müdigkeit. Als übertriebene Kontrolle oder als Rückzug. Manchmal auch als Symptom.

Die Therapie besteht darin, dieses Monster nicht länger einzusperren. Man reicht ihm die Hand. Und erstaunlicherweise wird es dadurch ruhiger. Nicht weil es verschwindet, sondern weil es endlich mitgehen darf. Ja, es läuft nun neben einem her. Es stolpert gelegentlich, redet dazwischen, aber es gehört dazu.

Diese Erfahrung verändert auch den Blick auf andere Menschen. Man beginnt zu ahnen, dass jeder seinen Rucksack hat. Dass hinter mancher Härte vielleicht Angst steckt. Hinter mancher Distanz eine grosse Sehnsucht. Und hinter manchem Chaos vielleicht ein Monster, das lange keine Hand gesehen hat.

Gerade deshalb halte ich es für so wichtig, dass man seelische Prozesse ernst nimmt. Auch dort, wo sie besonders schwierig erscheinen. Auch Menschen mit psychotischen Symptomen wie ich können davon profitieren, solange eine gewisse Stabilität vorhanden ist. Wenn man die inneren Gestalten nur mit Medikamenten zum Schweigen bringt, verschwinden sie nicht wirklich. Sie warten.

Medikamente können hilfreich sein, meistens sogar notwendig. Aber sie ersetzen nicht das Gespräch mit sich selbst. Wenn dieser innere Dialog ganz verloren geht, kann es passieren, dass alles umso heftiger zurückkehrt, sobald die Dosis sinkt. Dann bricht hervor, was nie verstanden wurde.

Psychoanalyse glaubt an etwas sehr Einfaches: dass es sich lohnt hinzuschauen. Dass wir wachsen können, wenn wir den Mut haben, unsere inneren Landschaften zu betreten. Dort ist nicht nur Dunkelheit. Dort sind auch Humor, Zärtlichkeit und eine erstaunliche Widerstandskraft.

Text und Bild: Michael Alan Waser
(Der Text entstand KI-unterstützt.)



«ES IST WICHTIG, FÜR SICH ZU SCHAUEN, UM ALS UNTERSTÜTZUNG BESTEHEN ZU BLEIBEN»

Laura Endtner ist seit Oktober 2025 als Angehörigen-Peer bei Rheinleben tätig. Ein schweizweit einzigartiger Job. Worin besteht ihre pionierhafte Arbeit und was sind ihre ersten Erfahrungen damit? Ein Interview.

Was motiviert dich, als Angehörigen-Peerberaterin zu arbeiten? Wie war dein Weg dahin?

Dieser Weg ist eng verwoben mit meinem privaten Leben: Ich bin selbst Angehörige und habe sehr bewegte Zeiten mit meinem Partner erlebt. Er hat eine Bipolar II-Diagnose. Zusammen haben wir Wege gefunden, die sich gut und entlastend angefühlt haben – auch für mich. Mein Partner ist jetzt seit mehreren Jahren stabil dank regelmässiger Psychotherapie, langjähriger Auseinandersetzung und medikamentöser Behandlung, wir haben ein Kind, und es geht uns gut. Ein ganz entscheidender Punkt auf diesem Weg war, dass er sehr offen umgeht mit seiner Erkrankung und auch Hilfe annehmen kann und will. Wir haben zusammen im privaten Umfeld einen «Schutzkreis» für ihn aufgebaut. Wir haben uns mit nahen Menschen getroffen und zusammen besprochen, wer ihn in welcher Art unterstützen kann. So erlebte ich als Angehörige: Ich darf für mich überlegen und darüber entscheiden, wie viel ich mag, welche Grenzen ich habe. Das war extrem wertvoll! Und natürlich das Wissen, dass andere Menschen seine Situation gut kennen, mitdenken und für ihn da sein können.

Jetzt in meinem Job sehe ich, wie oft Angehörige allein sind mit ihrer Last und weder die Betroffenen noch sie so einen unterstützenden Schutzkreis haben. Meine positive Erfahrung, also dass man mit einer psychischen Erkrankung gut leben kann und auch als Angehörige eine Erkrankung mittragen und dabei im Lot bleiben kann, das ist für mich die Hauptmotivation für diese Arbeit. Ich muss dazu aber auch sagen, dass mein

Weg nicht für alle Betroffenen und Angehörigen der passende Weg ist. Wenn man weniger kommunikativ ist oder kein grosses Netzwerk hat, braucht es andere Rezepte. 2018 war ich eine der erste Klientinnen, als die Anlaufstelle für Angehörige eröffnet wurde. Über einen Bekannten habe ich Jahre später von der neuen Angehörigen-Peer-Stelle erfahren und mich dann sofort für diese Herausforderung beworben. Und es war wirklich eine Herausforderung: Mein Job fühlte sich am Anfang jeden Tag wie ein Sprung ins kalte Wasser an: weil ich mit meiner persönlichen Erfahrung hier bin, nicht mit einem Studium, und weil es die Stelle vorher nicht gab und es auch kaum Vorbilder gibt. Ich fand es spannend, die Stelle in den ersten Wochen und Monaten mitzugestalten, bin aber jetzt auch sehr froh darüber, dass ich eine Weiterbildung für Angehörigenbegleitung bei Stand by You machen darf.

Worin besteht deine Arbeit als Angehörigen-Peerberaterin? Machst du etwas anders als die Sozialarbeiterinnen, die ebenfalls Angehörige beraten?

Angehörige, die bei der Anlaufstelle der Stiftung Rheinleben eine Beratung in Anspruch nehmen, können auf Wunsch auch ein Gespräch mit mir als Angehörigen-Peer führen. Ich höre ihnen zu und versuche als Erstes zu benennen und wertzuschätzen, was sie bereits alles leisten. Das ist mir ganz wichtig, denn ich weiss, wie wertvoll schon nur dies ist, wenn man mitunter monatelang für einen nahen Menschen kämpft und sich nicht erlaubt, an sich selbst zu denken. Durch meine eigene Erfahrung fühlen sich viele Klient*innen sofort verstanden und haben grosses Vertrauen in mich. Zusammen überlegen wir, welche Handlungsoptionen sie in einer konkreten, herausfordernden Situation haben. Meine Beratung ist sehr anwendungsorientiert, wir erarbeiten Werkzeuge für individuelle Situationen. Was ich im Gegensatz zu den Sozialarbeiterinnen nicht mache, sind Triagen, also Weiterleitungen an andere Stellen und Hilfsangebote.

Meine Arbeit bei der Stiftung Rheinleben beinhaltet auch noch die Koordination der Selbsthilfegruppen und den Aufbau eines Pools von weiteren Angehörigen-Peers. Da bauen wir ein Netzwerk von Angehörigen auf, die uns in Zukunft bei der Öffentlichkeitsarbeit und bei Beratungen unterstützen können, wenn es beispielsweise um ein Krankheitsbild geht, wo ich mit meinem Erfahrungsweg nicht so gut weiterhelfen kann.

Was waren deine schönsten Erlebnisse als Angehörigen-Peer bislang?

Das klingt jetzt vielleicht überraschend, aber mir war gar nicht so bewusst, dass ich mit meiner Geschichte so viel Hoffnung auslösen könnte. Ich bin immer sehr berührt, wenn ich höre, dass ich mit meiner Arbeit und durch meine persönliche Geschichte Hoffnung und Mut spenden kann. Und zweitens freue ich mich immer extrem, wenn ich von konkreten Veränderungen höre im Leben meiner Klient*innen, wenn sie mir erzählen, wie sie etwas Hilfreiches umsetzen konnten, was wir gemeinsam erarbeitet haben. Das heisst für mich auch, dass ich lesen konnte, was sie brauchen.

Was findest du schwierig in deinem Job?

Ich finde es sehr anspruchsvoll, Klient*innen gut zu begleiten, die ganz anders funktionieren als ich. Zum Beispiel bin ich eine Person, die klar und direkt Dinge anspricht. Und manchmal habe ich Klient*innen, die ganz anders ticken, viel zurückhaltender sind, weil ihnen die Harmonie vielleicht sehr wichtig ist. Gemeinsam mit ihnen herauszufinden, welche Strategie für sie gut funktioniert, das erfordert ein Umdenken von mir. Ich spreche das dann auch an in der Beratung. Gewisse Prozesse und Wege sind dann ganz anders als bei mir, dies erfordert Offenheit, eine bewusste Unvoreingenommenheit und ein offenes Mindset. Das ist hohe Kunst und ein sehr spannender Lernweg für mich.



Was wünschst du dir für die Zukunft für Angehörige?

Ich wünsche mir, dass wir als Gesellschaft einen offeneren Umgang mit psychischer Erkrankung finden und dass wir keine Scham mehr dafür empfinden. Das würde Betroffenen wie auch Angehörigen sehr helfen. Es wäre mehr Austausch möglich, man wäre nicht so allein mit schwierigen Situationen. Allen Angehörigen speziell wünsche ich den Mut, auch für sich zu sorgen und sich abzugrenzen, wenn dies nötig ist. Ohne schlechtes Gewissen. Denn es ist o.k. und wichtig, für sich zu schauen, letztlich auch um bestehen zu bleiben als Unterstützung für die Betroffenen. Da würden natürlich auch mehr Anlaufstellen wie unsere helfen. Und ein Schulfach psychische Gesundheit!

Was möchtest du sonst noch sagen?

Am liebsten möchte ich noch meinem Partner danken für diese Lebensschule. Für seinen offenen, fairen und fortschrittlichen Umgang mit seiner Erkrankung. Das ist ein grosses Geschenk.

Fragen: Lucia Lanz

LET'S TALK ABOUT SEX!

Was haben Sexualität und psychische Gesundheit miteinander zu tun? Ein Dialog über Intimität, psychische Gesundheit und professionelle Gesprächskultur.

Mit: Tosca Schneider (Peer-Begleiterin), Laura Endtner (Angehörige) und Leilani Lehnherr (Fachperson sexuelle Gesundheit). Die Fragen stellte Lucia Lanz.

Warum lohnt es sich, über Sexualität und psychische Gesundheit zu reden? Haben diese Themen überhaupt einen Zusammenhang?

L. Lehnherr: Ja, sie haben viele Zusammenhänge! Und es lohnt sich, darüber zu reden: Denn wer etwas für seine sexuelle Gesundheit tut, tut auch etwas Gutes für seine psychische Gesundheit – und umgekehrt. Ich spreche gern von «sexueller Gesundheit», weil ich das Thema Sexualität umfassend verstehen möchte: Geschlechtsidentität, biologisches Geschlecht, sexuelle und romantische Orientierung, persönlicher Geschlechtsausdruck, geschlechterbezogene soziale Rollenbilder, sexuelle Bildung wie auch das Wissen um die eigenen Rechte in Bezug auf Sexualität gehören dazu. Und alle Grundbedürfnisse, die in der Sexualität eine Rolle spielen. Körperliche Nähe, Verbundenheit und Liebe, sich angenommen fühlen – kurz: auf allen Ebenen in Beziehung stehen mit sich selbst und anderen. Diese Aufzählung zeigt: Wir können auf erstaunlich vielfältige Weise darüber nachdenken, wie psychische und sexuelle Gesundheit sich gegenseitig beeinflussen und ineinanderfließen!

T. Schneider: Ich sehe Sexualität als Lebenskraft und Energie, die sich entfalten darf und soll! Wahrhafte Begegnung, Berührung, in Verbindung kommen, Liebe und Vertrauen – das ist eine grundlegende Sehnsucht aller Menschen. Personen mit einer psychischen Belastung sind in diesem Bereich oft besonders vulnerabel – eine aktive Stärkung der sexuellen Gesundheit ist für sie essenziell. Fachpersonen und Institutionen sollten beim Thema Sexualität nicht nur die Schadensverhütung im Blick haben – etwa die Vermeidung von Übergriffen oder Infektionen –, sondern das Ermöglichen und Befähigen ihrer Klient*innen, diese positive Kraft zu leben. Dem Thema Sexualität gebührt darum noch viel mehr Raum und eine unverkrampfte, respektvolle Sprache.

L. Endtner: Auch ich möchte die Sexualität aus Angehörigensicht als Ressource hervorheben: Sexualität kann

in einer Partnerschaft eine tragende Ebene sein, eine Möglichkeit der Interaktion, fernab von Problemgesprächen, fernab von Rollen, die im Alltag möglicherweise verteilt wurden, wenn wir als «Erkrankte» und unterstützende Angehörige agieren. In der körperlichen Zuwendung kann man sich auf Augenhöhe begegnen, vielleicht kann die betroffene Person etwas zurückgeben, wenn der/die Angehörige in anderen Lebensbereichen ganz viel gegeben hat. Sexualität kann heilsam für Partnerschaft sein – noch ein Grund, sie zu stärken!

Was können konkrete Auswirkungen einer psychischen Erkrankung auf die sexuelle Gesundheit sein?

L. Lehnherr: Die allgemein bekanntesten Auswirkungen sind wahrscheinlich Libidoverlust und körperliche Veränderungen wie starke Gewichtszunahme. Beides häufige Nebenwirkung von Medikamenten oder durch psychische Belastung ausgelöst. Bei vielen Menschen leidet zudem das Selbstwertgefühl. Das wirkt sich negativ aus auf das Verhältnis zum eigenen Körper, zu Sinnlichkeit und Lust.

T. Schneider: Eine positive Selbstwahrnehmung zu haben, den eigenen Körper zu spüren und zu mögen – all dies kann durch eine psychische Belastung stark beeinträchtigt sein. Anstelle eines liebevollen und freudigen Blicks auf sich selbst können Angst, Ablehnung, Verzerrung, Hass oder gar Ekel dominieren. Personen, die in der Kindheit sexuellen Missbrauch erlebt haben, sind traumatisiert und schleppen eine hohe Hypothek mit. Für sie ist es harte Arbeit und ein grosser «Mutakt», Nähe und Distanz gesund gestalten zu lernen. Bindungsangst oder fehlende Grenzen und Retraumatisierung können Reaktionen sein. Oder es macht Angst, attraktiv, anziehend oder gar sexy zu wirken. Bloss nicht wieder selber schuld sein ... All diese inneren Bilder und Glaubenssätze wirken hemmend auf die sexuelle Gesundheit, die Entfaltung und das selbstbestimmte Ausleben der Lebenskraft Sexualität.

L. Endtner: Wenn sich Sexualität in einer Krisensituation stark verändert, ist das möglicherweise sehr frustrierend für Partner*innen. Die Chance darin kann aber sein, sich zusammen auf die Suche zu machen nach anderen Formen der Nähe und Berührung, die in dieser Situation möglich und passend sind. Es braucht eine Portion Neugier und lustvolles Ausprobieren. Dann wird es spannend. Körperliche Rituale dürfen sich ändern, und Grundbedürfnisse können unterschiedlich bedient werden. Hier lohnt es sich, ein offenes Mindset zu pflegen –

auch als begleitendes professionelles Umfeld. So kann Sexualität einen positiven Effekt auf die psychische Gesundheit haben. Eine andere Wechselwirkung möchte ich auch noch beleuchten: Wenn jemand in einer akuten Krise die Fähigkeit verliert, den eigenen Körper zu spüren, kann Sexualität und körperliche Berührung diese Fähigkeit wieder eröffnen, den Prozess unterstützen: Ich spüre meine eigene Körpergrenze wieder, weil jemand mich berührt.

Was sind eure Empfehlungen und Wünsche an Fachpersonen und Institutionen?

T. Schneider: Es braucht ein gesellschaftliches und institutionelles Umdenken, damit wir die wichtige und positive Lebensenergie der Sexualität erkennen und anerkennen. Diese Sichtweise muss Ausdruck finden in den Leitbildern und fachlichen Grundlagen der Institutionen. Die Bewusstheit und innere Haltung will als Kultur im Handeln und in der Sprache konkret gelebt werden. Sexuelle Gesundheit benötigt bei Menschen mit einer psychischen Belastung eine sorgsame und gezielte Unterstützung und Stärkung, weil oft grosse Hürden auf dem Weg zu einer erfüllten Sexualität bestehen. Ich sehe eine grosse Chance in der Befähigung von Betroffenen: Es braucht Erfahrungs- und Übungsräume, um wichtige «Zutaten» von sexueller Gesundheit zu erlernen. Beispiele: Wie kann ich Nähe und Distanz gut und selbstbestimmt für mich gestalten? Wie geht denn Flirten? In einem geschützten und begleiteten Rahmen kann ein Repertoire erarbeitet werden. Da sehe ich Institutionen und Fachpersonen in der Pflicht, entsprechende Lernräume anzubieten.

L. Lehnherr: Ich erlebe häufig, dass Fachpersonen bei den vielfältigen Themen der Sexualität unsicher werden oder aus Angst, etwas Falsches zu machen, lieber schweigen. Mir ist wichtig, an dieser Stelle klar zu unterscheiden zwischen der Prävention von Grenzverletzungen und der Förderung der sexuellen Gesundheit. In unserem Gespräch geht es um Letzteres. Ich möchte eine rechtliche Rahmung als Orientierung geben: Das Recht, die eigene Sexualität frei und selbstbestimmt auszuleben, gehört untrennbar zur persönlichen Freiheit jedes Menschen. Diese Freiheit schützt unsere körperliche und geistige Unversehrtheit und damit auch die Möglichkeit, Nähe, Intimität und Liebe so zu gestalten, wie es für uns richtig ist. Auch der UN-BRK-Aktionsplan macht deutlich, wie wichtig das ist: Menschen mit Behinderungen haben das Recht auf eine selbstbestimmte Sexualität und Partnerschaft. Sie sollen ihre Beziehungen und ihre Intimität auch in sozialen Einrichtungen leben können – ohne Barrieren, ohne Vorurteile und mit dem Respekt, den jeder Mensch verdient. Zudem existieren auch kantonale Richtlinien. Hier in Basel müssten Fachpersonen auf das Thema ansprechbar sein und Beratung/Aufklärung anbieten können. Es gehört also zu unseren Aufgaben, dafür zu sorgen, dass Menschen auch im stationären Kontext Raum haben, um ihre sexuellen Bedürfnisse zumindest aussprechen zu können. Wir müssen dringend üben, mit einer Selbstverständlichkeit, mit Respekt und Wertschätzung über Sexualität zu reden. Alle Fachpersonen müssten geschult sein in



diesem Bereich. Wenn sie selbst zu diesem Thema nicht beraten können, etwa aus persönlichen Gründen, sollten sie trotzdem offen reagieren und gut triagieren können.

T. Schneider: Ich möchte noch einen weiteren Aspekt einbringen: In der Beratung erlebe ich immer wieder, wie hilfreich es ist, seinem Gegenüber mit einer fragenden Grundhaltung zu begegnen. Haben Sie zum Beispiel schon einmal nachgefragt: Wie fühlen Sie sich in Ihrem Körper? – Stellen Sie Fragen! Geben Sie das Okay, dass Ihre Fragen auch unbeantwortet bleiben dürfen. Vergessen Sie das (vermeintliche) Wissensgefälle im therapeutischen Kontext. Und zeigen Sie sich mutig als Mensch, seien Sie authentisch spürbar für das Gegenüber. Das heisst nicht, dass man von seiner eigenen Sexualität erzählen muss, um diese geht es ja gar nicht. Aber dass man als Mensch fragt, zuhört und reagiert, in echten Kontakt geht. Sich nicht so verhält, wie wenn man die Themen nur aus Büchern kennen würde. Dann bekommt die Begegnung eine ganz andere Qualität, weil es sich für alle echter anfühlt. In meinem Job als Peer-Beraterin gehört es zum Auftrag, mich mit der eigenen Erfahrung zu zeigen, auch damit zu arbeiten. Das ist schön – und auch anspruchsvoll. Professionelle Nähe will situativ gut gestaltet werden. Die Grenzen aller Beteiligten sind wichtig. Ich wünsche mir, dass Fachpersonen sich auch noch mehr als Mensch zeigen und dies reflektiert üben. Das ist ein grosser Mehrwert und Gewinn.

Bild von Janine Dufaux, «Was Mich Ausmacht» (entstanden im Atelier & KunstRaum Basel)



«Wir setzen uns für eine Gesellschaft ein, in der Menschen mit einer psychischen Erkrankung oder Belastung ihr Leben selbstbestimmt und eigenverantwortlich gestalten können. Wir schaffen Räume, in denen Menschen Halt finden und wachsen können. Im respektvollen Miteinander mit den Betroffenen fördern wir individuelle Wege der Teilhabe, Mitwirkung und Zukunftsgestaltung.»

Aus dem neuen Leitbild von Rheinleben, 2025

KURZNEWS 2025

SILBERMEDAILLE FÜR BESUCHSDIENST

Bei den schweizweiten Socialstore Awards 2025 gewinnt der Besuchs- und Begleitsdienst der Stiftung Rheinleben eine Silbermedaille und wird als sozial besonders wertvolle Dienstleistung geehrt. Beim Public Voting «Best of the Best» über alle Kategorien erreichte er den 4. Platz. Die Socialstore Awards würdigen innovative, kreative und nachhaltige Produkte und Dienstleistungen in der Schweiz, die von Arbeitnehmenden mit Beeinträchtigung hergestellt werden. Im Mittelpunkt stehen dabei ihre Fähigkeiten, ihre Arbeit und ihr Beitrag zu einer inklusiven Wirtschaft. Im Besuchs- und Begleitsdienst der Stiftung Rheinleben arbeiten Menschen mit einer IV-Rente aus psychischen Gründen. Sie leisten älteren Personen in Alters- und Pflegeheimen Gesellschaft, gehen mit ihnen an die frische Luft, machen Spiele und ermöglichen ihnen glückliche, geteilte Zeit.

NEUES LEITBILD

Wir haben unser Leitbild in einem partizipativen Prozess überarbeitet: Fachmitarbeitende, Peer-Mitarbeiter*innen und Klient*innen brachten ihre Perspektive ein.

ERFOLGREICHER START AUF DEM LYSBÜCHEL

Am 1. April 2025 startete unser inklusives Wohnprojekt für psychisch erkrankte/belastete Menschen auf dem Lysbüchel-Areal: Klient*innen können selbständig in Einzelwohnungen oder WGs wohnen, von unserer Wohnbegleitung vor Ort profitieren, Wohnkompetenzen trainieren, Gemeinschaft erleben und aktiv am Quartierleben teilhaben.

Aus unserer ersten Befragung geht hervor, dass sich die Bewohner*innen sehr wohlfühlen und auch bald erste Kontakte untereinander und im Quartier geknüpft haben, sich gegenseitig aushelfen, gemeinsam Znacht essen und vieles mehr.

«Hier im Lysbüchel bin ich viel selbständiger. Ich kann für mich kochen und schätze vor allem das viele Tageslicht in der Wohnung.»

«Ich schätze die sozialen Kontakte hier im Haus sehr (z.B. Kaffee trinken am Morgen mit meinen Nachbarn).»



Silbermedaille für den Besuchsdienst bei den Socialstore Awards 2025

NEUE PRÄVENTIONSANGEBOTE

«Irre normal» ist ein Schulworkshop, der für das Thema psychische Gesundheit sensibilisiert. Das Angebot für Schüler*innen der Stufe Sek. 2 (inkl. Berufsschulen) existiert seit zwölf Jahren, war bisher beim Gesundheitsdepartement BS angesiedelt und ist seit 1.1.2026 neu bei der Beratungsstelle der Stiftung Rheinleben angegliedert.

Mit «Rheinleben Sport» startete im August 2025 ein neues Angebot unserer Tagesstrukturen. Bewegung hilft bei psychischer Belastung, baut Spannungen ab und setzt Glückshormone frei.

KUNSTAUSSTELLUNG

Noch bis 18. Juni können Sie in unserem Atelier & Kunst-Raum Basel die aktuelle Kunstaussstellung «Ausdruck und Zwischenwege» besuchen. Sie präsentiert Werke von Klient*innen der Tagesstruktur Modular.

BILANZ

	31.12.2025	31.12.2024
	in CHF	in CHF
AKTIVEN		
UMLAUFVERMÖGEN		
Flüssige Mittel	2'110'364	1'720'529
Forderungen aus Lieferung und Leistungen	557'345	588'570
Übrige kurzfristige Forderungen	5'602	29'439
Aktive Rechnungsabgrenzungen	3'135'647	3'576'452
TOTAL UMLAUFVERMÖGEN	5'808'958	5'914'990
ANLAGEVERMÖGEN		
Finanzanlage, Mietzinsdepot	163'235	171'567
Mobilien und Einrichtungen	50'276	34'600
Immobilien	383'398	477'598
TOTAL ANLAGEVERMÖGEN	596'909	683'765
TOTAL AKTIVEN	6'405'867	6'598'755
PASSIVEN		
FREMDKAPITAL		
Verbindlichkeiten aus Lieferung und Leistungen	155'705	170'618
Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten	109'591	167'409
Vorauszahlungen	28'431	28'749
Passive Rechnungsabgrenzung	828'228	872'852
Kurzfristiges Fremdkapital	1'121'955	1'239'627
Darlehen	50'000	50'000
Übrige langfristige Verbindlichkeiten	1'926	0
Subventionsbeitrag BSV	29'061	34'875
Langfristiges Fremdkapital	80'987	84'875
Rücklagen gemäss Verträgen	37'254	43'108
Zweckgebundenes Fondskapital	1'783'423	1'803'634
Total Fondskapital	1'820'677	1'846'742
TOTAL FREMDKAPITAL	3'023'619	3'171'245
ORGANISATIONSKAPITAL		
Stiftungskapital	1'826'457	1'826'457
Designiertes Kapital	1'555'791	1'601'054
<i>davon Gewinn/Verlust</i>	-45'263	363'710
Organisationskapital 31.12.	3'382'248	3'427'511
TOTAL ORGANISATIONSKAPITAL	3'382'248	3'427'511
TOTAL PASSIVEN	6'405'867	6'598'755

Die Redi AG Treuhand hat die Jahresrechnung 2025 der Stiftung Rheinleben testiert. Die ausführliche Jahresrechnung inklusive Testat und Anhang kann über die Geschäftsstelle der Stiftung Rheinleben bezogen werden.

ERFOLGSRECHNUNG

ERTRAG	1.1.–31.12.25	1.1.–31.12.24
	in CHF	in CHF
Ertrag aus kantonalen Leistungsverträgen	4'574'902	4'592'230
Korrektur Kontingent-Überschreitung	-178'557	
Ertrag aus Leistungen gemäss Art. 74 (BSV)	1'231'220	1'175'615
Vertrag Art. 74 Rückbehalt Übererfüllung Vorjahre	-10'090	34'812
Finanzhilfe Kanton	1'877'624	2'276'814
Klientenbeitrag (ohne KVG)	1'125'071	1'144'357
Erträge aus Leistungen KVG (KK und Klient)	6'856	339'333
Ertrag div. Ämter (IV, SH, andere)	387'528	366'094
Ertrag aus Dienstleistungen	758'269	785'156
Diverse Einnahmen	536'251	470'053
Erlösminderungen aus DL und MwSt-Abzug	-16'627	-34'880
Spenden und Förderbeiträge	159'647	194'298
TOTAL ERTRAG	10'452'094	11'343'883
AUFWAND		
Personalaufwand	8'531'873	8'505'779
Betriebsaufwand	2'245'708	2'476'352
TOTAL AUFWAND	10'777'581	10'982'131
BETRIEBSERFOLG 1	-325'487	361'752
Finanzergebnis	44'784	63'757
Zuweisung Verwendung zweckgebundene Fonds	20'211	-98'070
Zuweisung Verwendung Reservefonds	45'263	-363'710
Abrechnungskonto vor Rücklagen	166'979	22'636
Rücklagen gem. Verträgen	48'250	13'635
ENDERGEBNIS	0	0

KOMMENTAR ZUR JAHRESRECHNUNG 2025

Die Stiftung Rheinleben schliesst das Jahr 2025 mit einem Betriebsergebnis von minus CHF 325'487 ab. Ein Vergleich zum Vorjahr ist aufgrund der Übergabe der Abteilung T65+ an den Sternenhof nur bedingt aussagekräftig. Der Bezug der Wohneinheiten im Lysbüchel konnte erfolgreich umgesetzt werden, ist jedoch noch nicht kostendeckend. Bei den Spenden erlebten wir im Jahr 2025 einen Rückgang von CHF 34'651 im Vergleich zum Vorjahr. Gesamthaft verzeichnen die zweckgebundenen Fondsmittel einen Rückgang von CHF 20'211.

Die Fondsmittel werden im Rahmen ihrer Zweckbestimmung und für Entwicklungsprojekte eingesetzt. Wir danken Klient*innen, staatlichen Stellen, Stiftungen, Spender*innen und Partnerinstitutionen für das uns entgegengebrachte Vertrauen. Besonders ist aber die grosse Leistung der Mitarbeitenden hervorzuheben.

HERZLICHEN DANK! IHRE SPENDE HILFT



Im Besuchsdienst arbeiten Menschen mit IV-Rente aus psychischen Gründen. Sie leisten Senior*innen Gesellschaft.

Spenden 2025:

Organisationen: Alfred Bischoff-Stiftung, Artus Unicon AG, Carl und Elise Elsener-Gut Stiftung, Claire Sturzenegger-Jeanfavre Stiftung, Comcon, Christoph Merian Stiftung, Drei Ehrengesellschaften Kleinbasels, Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt, Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Binningen-Bottmingen, GGG Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel, IWB, Kemura Stiftung, Margot und Erich Goldschmidt & Peter René Jacobson Stiftung, Marie Anna Stiftung, Ruth und Paul Wallach Stiftung, Stähelin'scher Familienfonds, Stiftung Basler Zeitung hilft Not lindern, Stiftung Denk an mich, Stiftung Hilfe für betagte Menschen in Bedrängnis, Stiftung zum Grünen Helm, Stiftung Sovalore, Universitäre Psychiatrische Kliniken UPK Basel, anonyme Spender*innen.

Folgenden Organisationen danken wir für Sachspenden und anderweitige Unterstützungen: Ambühl Werbetechnik, BaselLive, Genossenschaft Migros Basel, IKEA Schweiz, Museums-PASS-Musées, Radio X, Schweizer Tafel, StadtKonzept, Varioserv, Verein Radschaft.

Auch allen Privatpersonen, die unsere Arbeit mit einer Spende unterstützt haben, gilt unser herzlichster Dank!

Wir danken auch ganz herzlich allen Organisationen, die wir für eine direkte Einzelunterstützung an unsere Klient*innen gewinnen konnten: Bürgergemeinde der Stadt Basel, GGG Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel, Kunigunde und Heinrich Stiftung, Katholischer Frauenbund, Reformierte Kirchgemeinde Basel West, Stiftung Denk an mich, Susann und Max Krentel Stiftung, Louise Aubry-Kappeler-Stiftung, Pro Infirmis, Procap, Stiftung SOS Beobachter.

So haben wir die Spenden u.a. eingesetzt:

Mit Hilfe von CHF 17'766 aus dem **Klienten-Fonds** konnten wir 54 Klient*innen in einer akuten finanziellen Notlage unterstützen und an 26 Klient*innen Einkaufsbons von der Migros abgeben.

Aus dem Fonds **Ergänzende Dienstleistungen** haben wir CHF 21'091 für Freizeitaktivitäten wie Lager und Ausflüge mit Klient*innen eingesetzt.

Aus dem **Betagten-Fonds** haben wir CHF 27'384 eingesetzt, um finanziell schlecht gestellten Senior*innen den Besuchsdienst von Rheinleben zu finanzieren.

Aus dem **Projektfonds** haben wir CHF 67'144 eingesetzt für die Initialisierung des Projekts Wohnbegleitung auf dem Lysbüchel.

DAFÜR SUCHEN WIR AKTUELL SPENDEN

Klienten-Fonds:

Menschen mit einer psychischen Erkrankung haben ein hohes Armutsrisiko. Mit dem Klienten-Fonds unterstützen wir Menschen, die kurzzeitig in finanzielle Not geraten.

Kultur für Klient*innen

Museumspass, Kinogutscheine, Theatergutscheine ...

Kreatives Arbeiten ermöglichen

Pinselfarben, Bilderrahmen für das Atelier

Wellness für Klient*innen

Massagesessel für den offenen Treff in der Tagesstruktur Modular

Gemeinsam statt einsam!

Nachbarschaftsarbeit der Wohnbegleitung im Lysbüchel-Quartier

Hier finden Sie unsere Spendenprojekte
und können direkt online spenden:



Das Rheinleben-Team am Personalfest



STIFTUNGSRAT per 31.12.2025

Michel Scherrer, Stiftungsratspräsident

Barbara Hiss, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie FMH

Benjamin Holinger, Co-Leitung Sozialdienst UPK Basel

Lars Kreissner, Fachpsychologe für Psychotherapie FSP

Sabine Pfeifle, Wirtschaftsprüferin

Yvonne Schaffner, Juristin im Rechtsdienst Präsidialdepartement/Staatskanzlei Basel-Stadt

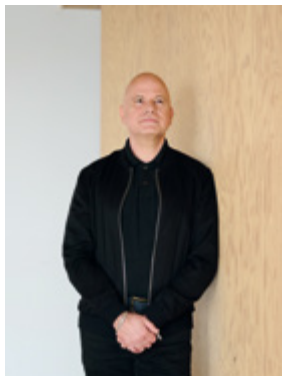
Lenka W. Svejda, Sozialwissenschaftlerin, Amba-Coach und Dozentin

Karoline Walther, stv. Oberärztin am Zentrum für psychotische Erkrankungen, UPK Basel

LEITUNG



Martina Pongratz
Geschäftsleitung



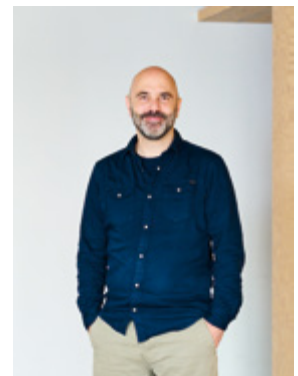
Daniel Zaugg
Leitung Beratungsstelle



Nora Soldati
Leitung Bereich Arbeit



Angélique Yarbrough
Leitung Bereich Wohnen



Richard Delle Case
Leitung Wohnbegleitung



Leilani Lehnerr
Leitung Wohnhaus
Phoenix



Shiro Uike
Leitung Tagesstruktur
Basis



Nadir El-Ghribi, Katja
Fischer, Co-Leitung Tages-
struktur Entwicklung



Reto Fankhauser
Leitung Tagesstruktur
Modular

UNSERE STANDORTE/KONTAKT

Geschäftsstelle

Clarastrasse 6, 4058 Basel
061 335 92 20
info@rheinleben.ch

BERATUNG

Beratungsstelle und INBES

Clarastrasse 6, 4058 Basel
061 686 92 22
beratungsstelle@rheinleben.ch
inbes@rheinleben.ch

Anlaufstelle für Angehörige und Angehörigen-Selbsthilfe

Clarastrasse 6, 4058 Basel
061 686 92 22
anlaufstelle@rheinleben.ch

Irre normal

Caroline Doka
079 354 67 92
cd@carolinedoka.ch

BEREICH ARBEIT

Job Coaching/Integrative Arbeitsplätze

Clarastrasse 6, 4058 Basel
061 666 63 50
arbeit@rheinleben.ch

Besuchs- und Begleitdienst

Clarastrasse 6, 4058 Basel
061 666 63 50
besuchsdienst@rheinleben.ch

Ambiente Reinigung & Hauswirtschaft

Clarastrasse 6, 4058 Basel
061 666 63 50
arbeit@rheinleben.ch

TAGESSTRUKTUR

Tagesstruktur Basis

Wilhelm Klein-Strasse 27, 4002 Basel
061 204 04 60
tagesstrukturbasis@rheinleben.ch

Tagesstruktur Entwicklung

Dornacherstrasse 38, 4053 Basel
061 666 63 63
tagesstrukturentwicklung@rheinleben.ch

Tagesstruktur Modular

> Zentrale:
Thiersteinallee 51, 4053 Basel
061 206 97 67
tagesstrukturmodular@rheinleben.ch
> Standort Atelier & KunstRaum Basel:
Birsstrasse 16, 4052 Basel
061 331 13 94

WOHNEN

Wohnbegleitung

> Zentrale:
Pfeffingerstrasse 69, 4053 Basel
061 361 58 58
wohnbegleitung@rheinleben.ch
> Weitere Standorte:
Wohnbegleitung Lysbüchel
Weinlagerstrasse 33, 4056 Basel
Wohnbegleitung Basel-Landschaft
Hohenrainstrasse 12c, 4133 Pratteln

Wohnhaus Phoenix

Gundeldingerstrasse 99, 4053 Basel
061 272 03 93
wohnhausphoenix@rheinleben.ch

Die Stiftung Rheinleben ist eine gemeinnützige Organisation. Sie begleitet Menschen mit psychischer Erkrankung oder Belastung auf vielfältige Weise im Alltag (Sozial-/Budgetberatung, Arbeiten, Tagesgestaltung, Wohnen). Sie berät Angehörige, Fachpersonen und Unternehmen rund ums Thema psychische Gesundheit.

Im Jahr 2025 begleiteten 116 Mitarbeitende rund 2000 Klient*innen. 117 Mitarbeitende mit IV-Rente arbeiteten in einem begleiteten Job bei Rheinleben (Besuchsdienst, Ambiente Reinigung & Hauswirtschaft) und auf integrativen Arbeitsplätzen. 19 Personen engagierten sich ehrenamtlich im Stiftungsrat und in der Angehörigen-Selbsthilfe.

Ihre Spende hilft!

Mit Ihrer Spende helfen wir Klient*innen in Not, ermöglichen Ausflüge und gemeinsame Ferien und begleiten hilfeschuchende Angehörige. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!



KONTAKT

Stiftung Rheinleben
Clarastrasse 6, 4058 Basel
Tel. 061 686 92 22
info@rheinleben.ch
www.rheinleben.ch